

## 2. Fastensonntag (Jahr A) St. Pantaleon, 17.02.2008

*„Und er wurde vor seinen Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht“ (Mt 17, 2).*

Ein herrliches Bild! So hatten die Jünger Jesus noch nie gesehen! Und doch stand er mit einemmal da wie mit Herrlichkeit gekleidet. Sein Aussehen war faszinierend, und man konnte nicht satt werden, ihn so anzuschauen. Was war geschehen? Geschehen war, meine lieben Schwestern und Brüder, dass Jesus die Herrlichkeit seiner Gottheit nun einmal nach außen zeigte. Als Petrus, Johannes und Jakobus aufblickten und Jesus so sahen, waren sie überwältigt vor Freude und fühlten sich von ihm stark angezogen. Sie konnten nur staunen. Wer hätte das gedacht? So kannten sie Jesus nicht! Zwar kannten sie ihn seit langem wohl, sie lebten sogar mit ihm zusammen, sie liebten ihn, glaubten an ihn, folgten ihm, sie wussten, dass er große Wunder wirken konnte, sie hatten es selber gesehen, wie er Blinden das Augenlicht wieder schenkte, Gelähmte wieder gehen ließ, Toten auferweckte, doch dass so eine Herrlichkeit in ihm verborgen lag, das hatten sie nicht einmal im Traum gedacht. Jesus aber wollte offensichtlich, dass sie erfahren, was hinter seinem alltäglichen Erscheinen alles in seinem Inneren da war.

Auch wir, meine lieben Schwestern und Brüder, nehmen in dieser Stunde an der Verwunderung der Jünger beim Anblick des verklärten Jesus teil. Das außergewöhnliche Erscheinen unseres Herrn lässt uns erkennen, dass der Mensch mehr ist, als er scheint, wertvoller, als er aussieht. Wir erkennen, dass der Mensch im Innersten seines Seins offenbar Fähigkeiten besitzt, die noch unaktiviert da verborgen liegen und irgendwann zum Tragen kommen können. Diese Erkenntnis öffnet uns mit einermal Perspektiven der persönlichen Entfaltung. Es gibt in uns also unaktivierte Ressourcen, die nur darauf warten, aktiviert zu werden. Sie nicht zu aktivieren, hieße, ein Torso zu bleiben, den Lebensentwurf unvollendet zu lassen. Es hieße im Grunde, dass man gescheitert ist. Diese Überlegungen ermuntern uns, mehr aus unserem Leben zu machen. Uns wird klarer denn je, dass wir uns, so lang wir leben, immer mehr entfalten können und auch sollen, denn keiner von uns ist schon vollendet. Noch leben wir! Sind also noch nicht fertig! Im geistigen, wie auch im charakterlichen Bereich, vor allem aber in unserem religiösen Leben, d. h. in unserer persönlichen Beziehung zu Gott, können und sollen wir uns auf jeden Fall entfalten. Wir sind gerade in diesen Bereichen mit unserer Entwicklung längst nicht fertig. Was im biologischen Bereich der Fall ist, dass man nämlich ab einem bestimmten Alter nicht mehr wächst, das ist im geistigen Bereich ganz

anders. Jeder einzelne von uns kann geistig und geistlich, vor allem aber religiös, noch einen Zahn zulegen. Die Liturgie des zweiten Fastensonntags lädt uns dazu ein, begreifen zu wollen, dass ein jeder von uns an seiner eigenen Vervollkommnung noch zu arbeiten hat. Denn, wie soeben gesagt, keiner von uns ist bereits fertig. Diese Einschätzung gilt vor allem für den charakterlichen und für den religiösen Bereich, d. h. für die Verbesserung, bzw. Verfeinerung unseres menschlichen Verhaltens wie auch für die Gestaltung unserer persönlichen Beziehung zu Gott und zur Kirche. Gerade in diesen beiden Bereichen müssen wir ehrlich zugeben, dass es Nachholbedarf gibt. In dem Zusammenhang haben manche geistliche Autoren – wie ich finde: zu Recht - das Leben des Menschen mit dem Weben eines Wandteppichs verglichen. Ein Teppich ist ja nur ein harmonisches Zusammenspiel von Fäden der verschiedensten Farben. Der Wandteppich ist fertig, wenn alle Fäden in der vorgesehenen Form tatsächlich zusammen gebracht worden sind. Dann entsteht ein wunderbares Bild, das die Augen des Betrachters erfreut. Auf die menschliche Person angewandt, heißen diese Fäden Tugenden. Jeder Faden ist eine Tugend. Zeit unseres Lebens arbeitet der Mensch an der Herstellung dieses Teppichs, der am Lebensende dank der Verknüpfung der verschiedensten Tugenden in die Person eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Leben Jesu aufweist.

Wenn es so steht, dann ist die Frage fällig: Will ich mehr aus mir machen? Das ist die Frage! Sie ist eine zweifellos weichenstellende Frage. Und diese Frage, meine lieben Schwestern und Brüder, müssen wir uns heute vor dem Hintergrund der Unterweisung des Evangeliums der Verklärung Jesu unbedingt stellen. Lasst uns also darüber reflektieren! Das erste, was uns in den Sinn kommt ist folgende Überlegung: Wer mit sich selber zufrieden ist, wer seine persönliche Entwicklung für beendet erachtet, wer mit seinem Wachstum in den Tugenden endgültig abgerechnet hat, wer meint, an sich selber nicht mehr arbeiten zu müssen, ist zweifellos ein alter Mensch, selbst wenn er biologisch noch jung sei. Er hat keine Lebensperspektive, er schaut nur auf sein aktuelles Wohlergehen, übt bestimmt Nabelschau, ist höchstwahrscheinlich grundegoistisch und – das ist so sicher wie das Amen in der Kirche – langweilt sich im Grunde zu Tode; kaum hat er ein Vergnügen beendet, weiß er nicht mehr, was er tun soll. Wer hingegen an sich selbst arbeitet, und sei es auch in Kleinigkeiten, wer mehr aus sich machen will, wer sich neue Ziele setzt, seien diese auch noch so scheinbar unbedeutend, er ist im geistigen Bereich auf alle Fälle sportlich und jung, selbst wenn er inzwischen alt wie Methusalem geworden ist.

Meine lieben Schwestern und Brüder, das Evangelium der heutigen Hl. Messe macht uns klar, dass der Mensch verborgene Schätze in sich trägt! Und die Schätze wollen entdeckt sein und

gehoben werden, wie der Mann in einem der wunderschönen Gleichnisse Jesu getan hat. Er erfuhr, dass in einem Acker ein Schatz vergraben lag, ging hin, verkaufte alles und kaufte den Acker, denn so eine Chance lässt man grundsätzlich nicht ungenutzt verstreichen. Ich bitte Gott in dieser Stunde, dass auch wir heute entdecken, dass im Tiefsten unserer Person echte Schätze vergraben liegen, die nur darauf warten, gehoben zu werden. Diese Schätze sind die Fäden zur Herstellung des Wandteppichs unseres persönlichen Lebens.

Und warum sollen wir an der Herstellung dieses Wandteppichs arbeiten? Die Antwort ist sehr einfach: weil Gott das - aus Liebe zu uns - möchte. Der hl. Petrus sagt: *„Wie er, der euch berufen hat, heilig ist, so soll auch euer ganzes Leben heilig werden. Denn es heißt in der Schrift: Seid heilig, denn ich bin heilig“* (1 Petr 1, 15-16). Heilig sein, heißt, die Tugenden in die Person gewoben zu haben. Weil er also möchte, dass wir es schaffen, flüstert er uns in dieser Stunde ins Ohr: *„Du kannst mehr aus dir machen, du kannst dir noch manchen Tugenden aneignen, die bei dir leider noch nicht ausgereift sind oder die du noch gar nicht besitzt“*. Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Stimmt das etwa nicht? Natürlich stimmt es. Und wir müssen dem Herrn in aller Offenheit sagen: *„Ja, Herr, du hast wieder einmal recht. Ich bin tatsächlich ausbaufähig. Zwar kümmere ich mich um meine Familie und tue alles Mögliche, damit es ihr gut gehe, ich kümmere mich fernerhin um meine Weiterbildung, aber – das absichtliche Zulegen von Tugenden - ich muss das ehrlich zugeben, lieber Gott, das strebe ich nicht an. Es ist sicher nicht böse gemeint, es ist nur so. Ich lasse mich eher von der konkreten Befindlichkeit bestimmen“*. Das ist unser Bekenntnis. Und ich habe den Eindruck, meine lieben Schwestern und Brüder, dass der Herr uns darauf antwortet: *„Ja, du kannst doch mehr aus dir machen, du bist noch nicht ganz entwickelt, du hast längst nicht deine geistige, erst recht nicht deine geistliche Größe erreicht. Du musst wachsen. Dazu gebe ich dir die nötige Kraft“*. Das hört sich aber gut an, finden Sie nicht? Wir haben also die Kraft dazu! Nur: wir müssen diese Kraft selber in Bewegung setzten. Ob wir das schaffen oder nicht, hängt einzig und allein von uns, von einem jeden von uns, ab. Beim Knüpfen des Wandteppichs unseres Lebens gibt uns Gott den Grundstoff dazu, die Wolle, der Stoff. Der Rest, d. h. das Weben, das Knüpfen, das ist die Arbeit eines jeden Menschen bei der Herstellung des Wandteppichs. Unsere Aufgabe ist, die Fäden zusammen zu führen, d.h. weben. Weben ohne Wolle wäre natürlich Unsinn und führte zu nichts. Die Wolle – das ist der Teil Gottes, seine Hilfe, die Kraft, die er uns gibt. Das Weben – das ist unser Teil, das ist unser Beitrag. Augustinus sagt: *„Gott, der dich ohne dich erschaffen hat, wird dich nicht ohne dich erlösen“*. Das bedeutet, dass auch auf dem Gebiet des Erwerbs von Tugenden – ja gerade auf diesem Gebiet - noch kein Meister vom Himmel gefallen ist, sondern dass man vielmehr

mit Hand anlegen soll. „*Ohne Fleiß kein Preis*“, weiß die Volksweisheit zu berichten. Fazit ist: wenn der Mensch richtig webt, und zwar mit der Wolle, die er von Gott bekommen hat, dann arbeitet er richtig an der Herstellung des Wandteppichs. Und dieser wird bestimmt ein wunderbarer Teppich, der uns erfüllt und den Betrachter- allen voran Gott selber- erfreut.

Aus diesen Überlegungen geht hervor, dass es für den Menschen durchaus möglich ist, an den Tugenden zu wachsen. Und ebenso klar wird, dass, wer das nicht schafft, sich nicht auf äußere, ungünstige Umstände berufen darf, denn Gott verweigert niemandem seine Unterstützung. Der Mangel an Tugenden ist immer die Folge des eigenen Nichtstuns, niemals jedoch die Folge der mangelnden Unterstützung Gottes. Im Hause unseres Gottes gibt es Wolle genug, was fehlen kann, sind Weber.

Das Knüpfen der Tugenden in den Wandteppich des Lebens ist auch für das friedliche Miteinander in Familie und Gesellschaft sehr wichtig. Sie werden mir recht geben, wenn ich sage, dass unsere Welt viel friedlicher und schöner, aber auch gerechter und sogar gemütlicher aussehen würde, wenn wir Menschen uns gezielt bemühten, Tugenden zu praktizieren. Stellen Sie sich das Zusammenleben eines Mannes und einer Frau in der Ehe vor, wenn jeder Partner den Egoismus gezielt bekämpft und sich deswegen bewusst und willentlich um einschlägige Tugenden bemüht, z. B. dem jeweils Anderen die Wünsche von den Augen abzulesen, oder sich in den Abendstunden nicht auf die eigenen Interessen (Computer, Fernsehen, etc.), sondern auf das Du zu konzentrieren. Oder – wie schön wäre es auf der Arbeitstelle, wenn man sich absichtlich um die Tugend der Höflichkeit mit den Kollegen und Kolleginnen bemühte. Und, und, und.

Nicht nur das, meine lieben Schwestern und Brüder, es kommt noch etwas Erwähnenswertes hinzu, nämlich dass der liebe Gott dem, der sich um Tugenden gezielt bemüht, gleich das Hundertfache zurückzahlt. Wer sich um Tugenden bemüht, merkt gleich, dass es ihm gut geht, er spürt in seinem Inneren den Geist der Freiheit, und es ist ihm, als bekäme er Flügel. Wichtiger Teil dieses Hundertfachen, das Gott dem Weber des eigenen Wandteppichs schenkt, ist zweifelsohne das innere Gefühl der geistigen Gesundheit. Das tut einem wirklich gut, und man genießt irgendwie die innere, seelische Gesundheit. Man bekommt sozusagen das Echo des eigenen Bemühens um die Tugenden; und das erfreut das Herz ungemein. Wir merken dann deutlich, dass wir manche Tugenden leben und spüren dabei Dankbarkeit zu Gott wie auch Freude an der tugendhafter Handlung. Wir stellen z. B. fest, dass wir den Gesprächspartner aufmerksamer als sonst hören, bzw. dass wir gelassener, zugänglicher und optimistischer werden, wir fühlen uns nicht wegen jeder Kleinigkeit beleidigt, wir denken

weniger an uns, wir gehen liebevoller mit den Unseren um, usw., usf. Und das erfreut uns, macht uns richtig glücklich. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir uns um Tugenden bemühen, werden wir merken, dass es uns sogar im rein Menschlichen viel besser geht als früher, als wir uns kaum oder gar nichts um die Tugenden bemühten. Es ist doch wahr: die Tugenden erfüllen den Menschen mit Lebenssinn. Benedikt XVI. brachte es gleich am Anfang seines Pontifikates auf den Punkt mit den Worten: *„Wer Christus einlässt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht ... Erst (dann) gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf, erst (dann) erfahren wir, was schön und was befreiend ist“* (Verlautbarungen Nr. 168, S. 36). Das stimmt hundertprozentig. Wer sich aktiv darum bemüht, aus sich mehr zu machen, erhält von Gott so viel Gnade, dass er ein neues Lebensgefühl bekommt. Es wird irgendwie sonniger in seinem Leben. Er hat stets ein Ziel vor seinen Augen, nämlich die nächste verborgene Ressource ans Licht zu bringen, sich mit ihr zu befassen und sie zu einer Tugend zu entwickeln.

Auf dem Berg wurde unser Herr verwandelt. Er zeigte nach außen, was er in den Tiefen seiner Persönlichkeit alles noch besaß. Auch wir besitzen noch unausgenutzte Ressourcen. Heute bittet uns der Herr, sie unbedingt zu aktivieren. Ist das nicht eine großartige Anregung? Ich meine, ja.

Dass wir zugreifen und uns bemühen, aus unserem Leben mehr zu machen, darum bitte ich Gott in dieser Hl. Messe, in der sein Opfer am Kreuz gegenwärtig gesetzt wird.